

Tag 11: Das Zeichen Jona

„Eine böse und ehebrechende Generation fordert ein Zeichen, doch es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, wenn nicht das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Seeungeheuers war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein. Ninives Männer werden aufstehen im Gericht mit dieser Generation und sie verurteilen, denn sie kehrten um auf die Verkündigung Jonas hin, und siehe: hier ist mehr als Jona. Die Königin des Südens wird auferweckt werden im Gericht mit dieser Generation und wird sie verurteilen, denn sie kam von den Enden der Erde her, um Salomos Weisheit zu hören, und siehe: hier ist mehr als Salomo,“ sagt Jesus in Matthäus 12,39–42, und so ähnlich steht es auch Lukas 11,29–31. In Matthäus 16,4 wird die Rede vom Zeichen des Jona noch einmal aufgegriffen, da aber ohne Begründung. Inwiefern ist die Jona-Geschichte ein Zeichen? Was zeigt sie?

Das Buch Jona beginnt zweimal fast gleichlautend (1,1–3; 3,1–3) mit der in Prophetenbüchern üblichen Formel: das Wort des Ewigen geschah dem Jona – dieser Gleichlaut fordert die Leser dazu auf, die beiden Hälften des Buch nebeneinander zu legen. Beim zweitenmal wird ausdrücklich notiert, dass das zum zweitenmal geschieht. Denn beim erstenmal ging die Sache – fast – schief. Zwar befolgt Jona zunächst die Weisung, er steht auf und geht, doch er geht in die entgegengesetzte Richtung, steigt ab (vermutlich von Jerusalem, siehe die zweimalige Erwähnung des Tempels in Jonas Lied, 2,5.8) nach Jaffo, um per Schiff nach Tarschisch zu reisen – dreimal wird das Reiseziel in 1,3 betont, und in 4,2 erinnert Jona noch einmal grollend an dieses Vorhaben.

Tarschisch ist Inbegriff einer großen Handels- und Hafenstadt, vor allem Metalle werden von dort importiert (Jeremia 10,9; Ezechiel 27,12), und so sind vor allem die Tarschisch-Schiffe (eins davon besteigt Jona) berühmt – Salomo besitzt selbst welche (1. Könige 10,22; ein klägliches Echo auf seinen Reichtum steht 1. Könige 22,49). Solche Schiffe können freilich zerbrechen, und zwar durch Sturm (Psalm 48,8), was ja in der Jona-Geschichte droht. Schon der Name selbst hat mit zerstören, *raschasch*, zu tun; auch die Trümmer, *rasisim*, in Amos 6,11 sind möglicherweise damit verwandt, Tarschisch-Kaufleute werden (Ezechiel 38,13) auch von anderen Katastrophen in Mitleidenschaft gezogen – das gibt dem so betonten Fluchtziel Jonas etwas Ambivalentes: schwingt da so etwas wie ein Zerstörungs-, Selbstzerstörungstrieb mit? Ambivalent aber darum, weil Tarschisch durchaus auch was Verheißungsvolles hat: die Tarschisch-Schiffe bringen (Jesaja 60,9) nicht nur Gold, sondern auch verlorene Söhne Israels; die Könige von Tarschisch gehören zu den Königen, die (Psalm 72,10) dem Davidsohn Geschenke bringen, Tribut zollen. Umgekehrt wird (Jesaja 66,19) als Zeichen für die Völker verheißt, dass Entronnene aus Israel u. a. nach Tarschisch gesandt werden; sie sollen den Völkern, die noch nie vom Gott Israels gehört haben, dessen Herrlichkeit verkünden. Die Reise nach Tarschisch könnte demnach durchaus eine prophetische Aufgabe, eine göttliche Sendung sein. Zudem ist Tarschisch (Genesis 10,4) ein Sohn Jawans – auch Jawan gehört in Jesaja 66,19 zu den Adressaten der von den Entronnenen verkündeten frohen Botschaft –, ein Enkel Japhets, der (Genesis 9,27) von Jhwh, dem Gott Sems gesegnet ist, mitwohnen soll in den Zelten der Semiten, und – für deutsche Jona-Leser virulent – ein Cousin von Aschenas.

Jona heißt Taube. In Genesis 8,8–12 ist fünfmal von einer Taube die Rede als Zeichen für die Überlebenden, die – wie Jona – Entronnenen, dass die Katastrophe vorbei ist; das hat sie zum Symbol des Friedens und der Friedensbewegungen gemacht. In Jesaja 38,14; 59,11 und Psalm 55,7 steht die Taube für ein bedrohtes und gefährdetes Israel; auch in Hosea 7,11 verkörpert die Taube Israel (Ephraim), allerdings sein in jeder Hinsicht flatterhaftes Wesen: mal setzt es auf Ägypten, mal auf Assur (!); doch in Hosea 11,11 verkörpern Tauben heimkehrende Verschleppte, auch aus Assur; ähnlich in Jesaja 60,8, da im Zusammenhang mit den schon erwähnten Gold und Israelsöhne

bringenden Tarschisch-Schiffen (v9). Nicht überraschend taucht die Taube auch mehrfach im ohnehin turmelnden Hohenlied auf, mal als Vergleich für die Schönheit ihrer (1,15; 4,1) und seiner (5,12) Augen, mal als die Frau insgesamt (2,14; 5,2; 6,9). Es hat eine lange und gute Tradition, das Hohelied allegorisch auf die Liebesbeziehung zwischen Gott und seinem Volk zu beziehen, weshalb es zu Pessach gelesen wird. Da es sich beim Hohenlied um eine von außen bedrohte und gefährdete Liebesgeschichte handelt, schwingt im Bild der Taube auch hier das bedrohte Israel mit. Jona, die Taube – Überleben der Katastrophe, geliebtes, aber bedrohtes Israel, gefährdet durch äußere Feinde wie durch innere Flatterhaftigkeit, doch unter der Verheißung, aus dem Meer der Völkerwelt heimgebracht zu werden.

Im Neuen Testament verkörpert die Taube den Geist Gottes bei Jesu Taufe und damit die liebevolle Beziehung zwischen Gott und Jesus und – da die Stimme aus den Himmeln an Jesaja 42,1 anklingt – auch die zwischen Gott und Israel. Diese Identifizierung Jesus-Israel wird bei Matthäus, Markus, Lukas durch die sich anschließende 40tägige Wüstenwanderung unterstrichen, bei Matthäus zusätzlich durch Jesu Antwort auf die Problematisierung seiner Taufe durch Johannes: Solidarisierung, Identifizierung mit dem in die Irre gegangenen, der Umkehr bedürftigen Israel, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen“; und zuvor schon durch den Gang nach Ägypten und zurück mit dem Zitat aus Hosea 11,1. Doch warum ausgerechnet eine Taube? Gewiss könnte in der göttlichen Liebeserklärung die allegorische Deutung des Hohenlieds mitschwingen, doch näherliegend und wichtiger ist: auch wenn die Johannestaufe nicht direkt auf Tod und Auferstehung anspielt (für die Evangelisten aber vielleicht doch?), sie signalisiert jedenfalls, dass ein verkehrtes, verfehltes Leben in der Flut untergegangen ist und ein neues beginnt: Noah.

Der erste Aufbruch Jonas gerät in mehrfacher Hinsicht ins Schleudern: zuerst (1,4) schleudert Jhwh eine große *ruach* aufs Meer, woraus auf dem Meer ein großer Sturm wird – ob der Gott Israels Wind gesät, die Seeleute daraufhin Sturm geerntet haben oder ob sein Geist so stürmische Folgen hat, bleibt offen; dann (1,5) schleudern die Seeleute allerlei Gerät ins Meer; Jona fordert die Seeleute dazu auf, auch ihn ins Meer zu schleudern (1,12), was sie schließlich (1,15) auch tun. Doch zuvor wurde Jona zum Zeugen des Gottes Israels auf dem Forum der Völker, auch wenn dieses Forum gefährlich schwankt. Die Besatzung ist multinational und multireligiös; in der Not ruft jeder seinen Gott an, und Jona wird aufgefordert, es auch mit seinem Gott so zu halten. Dann wird das Los geworfen – vorausgesetzt wird, dass all diese Götter diese Form der Orakelbefragung akzeptieren und beantworten –, um herauszufinden, wessentwegen dies Böse geschieht; nicht die Beteiligten, aber die Leser des Buchs hören da eine Entsprechung zu dem Bösen der großen Stadt Ninive (1,2; 3,8.10), freilich auch zu dem Bösen, das Gott Ninive anzutun vorhatte, aber nicht tut (3,10), und der daraufhin einsetzenden großen Erbosung Jonas (4,1.6). Das Los fällt auf Jona, und der wird daraufhin zur Rede gestellt. Schalom Ben Chorin¹ hat in der doppelten Antwort Jonas (1,9) so etwas wie eine Kurzform jüdischen Selbstverständnisses und jüdischer Sendung gesehen und sie zum Ausgangspunkt eines eindrucksvollen Essays gemacht: einerseits: ich bin ein Hebräer, ein Jude – das Besondere, im Theologenjargon: das Partikulare; andererseits: ich fürchte Jhwh, den Gott des Himmels, der das Meer – darum vor allem geht es ja hier – und das Trockene gemacht hat: das ganz Allgemeine, das umfassend Universale.² Nun mag es nach dem bisherigen Hergang mit Jonas Jhwh-Furcht nicht so weit her sein, doch das kann sich inzwischen geändert haben, und jedenfalls steht dies Fürchten der Furcht der Seeleute (1,5) gegenüber und entgegen. Freilich: die Seeleute fürchten sich nun erstreckt: eine große Furcht (1,10), doch da scheint sich in die Furcht vor dem Untergang bereits Gottesfurcht, Gottesgrauen zu mischen, was noch deutlicher wird: sie,

¹ Die Antwort des Jona. Zum Gestaltwandel Israels. Ein geschichts-theologischer Versuch, Hamburg 1956.

² Ben Chorin stellt da freilich das „Nationale“ (Hebräer) dem „Religiösen“ (Jhwh, Gott des Himmels) gegenüber.

die zuvor jeder zu seinem Gott geschrien hatten (1,5), rufen nun gemeinsam Jhwh an (1,14: dreimal fällt der Name in diesem Vers), und nun heißt es – in genauer Entsprechung zu v10 –: sie fürchteten *Jhwh*, eine große Furcht; sie opfern ihm – das dafür Nötige scheint trotz der Verschleuderung noch an Bord zu sein –, geloben Gelübde. Das Zeugnis des Jona unter den Völkern war erfolgreich.

Nun bestimmt Jhwh einen großen Fisch (2,1) – oder war es (2,2) eine Fischin? Dasselbe Wort (*manah*) steht in 4,7 für die Beauftragung eines Wurms, und diese Parallele zwischen einem sehr großen und einem sehr kleinen Tier deutet an, dass die gesamte Tierwelt mitbetroffen ist von dem, wovon das Jona-Buch handelt und was in ihm verhandelt wird. Das wird noch dadurch unterstrichen, dass die Tiere in Ninive nicht nur mitfasten (3,6), sondern auch mit Sackleinen bekleidet werden (3,8). Und schließlich endet das ganze Buch mit den Worten: viele Tiere (4,11). Doch nicht nur Fisch und Wurm, auch die Rizinusstaude (4,6) wird mit demselben Wort herbeigeht und der Ostwind (4,8), woraufhin die Sonne Jonas Kopf sticht wie zuvor der Wurm die Staude (4,7): es geht in dieser Geschichte um die ganze Schöpfung. Auch Paulus rechnet damit, dass das Handeln des Gottes Israels nicht nur Israel und die Völker befreien wird, sondern die ganze Schöpfung, die ebenfalls noch unter der Knechtschaft seufzt (Römer 8,19–22); und bei Markus (16,15) gilt die Verkündigung des Evangeliums, anders als bei Matthäus (28,19), nicht nur allen Völkern, sondern der ganzen Schöpfung.

Wo spuckt der Fisch Jona aufs Trockene? Den Suezkanal gibt es noch nicht, es wird also nicht der Persische Golf, sondern wiederum die Mittelmeerküste sein. Doch als das Wort Jhwhs zum zweiten Mal an Jona ergeht, wandert er tatsächlich nach Ninive. Diesmal aber geht er als Entronnener, was das Lied im Fischbauch antizipierend feiert; er hat selbst davon profitiert, dass Jhwh barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist (4,2 – siehe Exodus 34,6; Psalm 103,8); er ist ein wandelndes Zeichen der Treue Gottes. Doch Jona kündigt an, Ninive werde in vierzig Tagen zerstört werden, untergehen. Was er im Einzelnen sagt, steht nicht da, aber wir liegen sicher nicht ganz falsch, wenn wir annehmen, es wird ungefähr das sein, was im Buch Nachum steht. Nachum bedeutet Trost – das Buch ist an Leser in Israel gerichtet und für die ist die Ankündigung eines Gerichts über Ninive eine tröstliche Botschaft. Auch das Buch Jona ist für hebräische Leser geschrieben – jedoch solche, die wissen, dass Ninive doch zerstört wurde. Was ist für sie die Botschaft dieses Buches?

Die Botschaft des Jona ist erstaunlich erfolgreich. Drei Tage braucht man, um die große Stadt Ninive zu durchwandern – die drei Tage und Nächte im Fisch scheinen den Propheten für diese Herausforderung präpariert zu haben –, doch schon am ersten dieser Tage kommt es zu einer Umekehrbewegung von Groß und Klein in dem Versuch, Gott noch umzustimmen – das „wer weiß?“ (3,9) entspricht dem „vielleicht“ (1,6), vergleicht so das Verhalten der Seeleute mit dem der großen Stadt. In beiden Zusammenhängen ist ganz allgemein von Gott, *elohim*, die Rede, nicht vom Namen Jhwh – die multireligiöse Mannschaft wie die Bewohner Ninives sind über den besonderen Charakter Jhwhs noch nicht informiert. Merkwürdigerweise spricht der Erzähler aber auch noch dann von *elohim*, als (3,10) Gott seinerseits umkehrt, das Böse, das er, das Jhwh Ninive zugebracht hatte, bereut und nicht tut – nimmt er da die Perspektive der religiös noch etwas im Nebel stochernden Stadtbewohner ein? Jona jedoch ruft (4,2.3) Jhwh an, mehr noch: er zitiert, wenn auch vorwurfsvoll und – als wäre nichts geschehen – in nachträglicher Rechtfertigung seiner Flucht, die Selbstvorstellung Jhwhs aus Exodus 34, die diesen Namen paraphrasiert, interpretiert. Er bekommt (4,4) auch Antwort von Jhwh – in Form einer Frage. In 4,6 werden dann beide Gottesbezeichnungen kombiniert, wie zuvor schon (1,9) in Jonas Antwort – hier ist die erbarmende mit der richtenden und zurechtbringenden Seite Gottes verbunden: die Bereitstellung der Rizinusstaude ist gnädige Zuwendung, doch sie geschieht in der Hoffnung, dass diese Güte (vgl. Römer 2,4) Jona zur Umkehr führt. Ähnlich verhält es sich mit 4,7.8.9 und 4,10: der Wurm und der Ostwind (4,7.8) sind rich-

tendes Handeln, die verhörartige Frage (4,9) ist es auch, die Belehrung in Frageform (4,10f.) hingegen erinnert daran, dass Jhwh barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist. Freilich ist es dieselbe Frage, die in 4,9 *elohim*, in 4,4 aber Jhwh stellt. Doch in 4,4 zürnt Jona über Jhwhs Güte, in 4,9 über *elohims* strafende Lektion.

Bei Ninives Umkehr erfahren wir etwas genauer, worin sein Böses bestand: es handelt sich um *chamas* (3,8), ein starkes Wort, das sich etwas anachronistisch, aber nicht ohne Anhaltspunkt aktualisierend mit Terror übersetzen lässt – und vom Terrorregime Assyriens wusste ganz Israel, das verbliebene Juda, aber vermutlich erstrecht irgendwo die verschollenen Nordstämme, zu singen und zu sagen. In der Jona-Geschichte kehrt Ninive um vom Bösen, daraufhin auch Gott von dem Bösen, das er Ninive zgedacht und angekündigt hatte. Das Böse aber befällt nun Jona – die Güte Gottes macht ihn böse: eine große Bosheit (4,1), was zum einen mit der großen Furcht der Seeleute (1,10.14) korrespondiert, zum anderen mit Jonas großer Freude (4,6) über die schattenspendende Pflanze. Dieses Böse verdreht und verkehrt den Jona so, dass er den Tod gut nennt: nimm doch meine Seele von mir, sagt er zunächst, was an den Propheten Elia (1. Könige 19,4) erinnert, und dann: es ist besser, es ist mehr gut, dass ich sterbe, als dass ich lebe (4,3). Jhwh (4,4) greift das Stichwort „gut“ auf, stellt es aber infrage, nicht explizit im Blick auf Jonas Todeswunsch, aber im Blick auf seinen Zorn, seine narzisstische Kränkung, die diesen Wunsch erregt, doch Jona beantwortet die Frage nicht. In 4,9 wiederholt Jona die Behauptung, es wäre besser – mehr gut –, dass er stirbt, als dass er lebt. Diesmal ist es *elohim*, der das Stichwort „gut“ infrage stellt, doch Jona beharrt auf der Verbindung von „gut“ – was doch das Gegenwort zum Bösen ist – und „Tod“ (4,10). Ein Todes-, ein Selbstzerstörungstrieb war bereits in seiner Aufforderung, ihn ins Meer zu schleudern (1,12), erkennbar – mit dem rettenden Fisch war ja nicht zu rechnen. Der zweifache Todeswunsch parallelisiert Jonas Enttäuschung über die ausgebliebene Zerstörung Ninives mit seiner Wut über den verlorenen Rizinus. Das unterstreicht, dass es sich hier um eine narzisstische Kränkung handelt, und damit auch, dass dieser Todeswunsch eine nur sehr dürftige Tarnung der Tatsache ist, dass er ganz anderen Tod und Zerstörung an den Hals wünscht.³ Nun spricht wieder Jhwh, der die Parallele zwischen der Verschonung Ninives und dem Verlust der Pflanze aufgreift, dabei aber freundlich aus Jonas Zorn ein mitleidendes Bedauern über das Verdorren macht und das mit seinem, Jhwhs Mitleid mit der Stadt, ihren hundertzwanzigtausend orientierungslosen Bewohnern und vielen Tieren vergleicht.

Was also zeigt die Geschichte? Inwiefern ist sie ein Zeichen?

Es könnte sich um eine satirische Utopie handeln. Zwar wissen die Leser, dass Ninive untergegangen ist, doch dies Büchlein malt aus, wie es gewesen wäre, wenn ein Prophet Israels, dem das Wort Jhwhs geschah, dort aufgetreten wäre: dann wäre sogar Ninive, dies ausgemachte Scheusal, sofort umgekehrt – im Gegensatz zu Israel, wo tatsächlich Propheten auftreten, das aber partout nicht umkehrt. So wird das Buch in der jüdischen Tradition oft verstanden – es wird am Jom Kippur gelesen – und so klingt es bei Matthäus und Lukas, die ja auch Juden sind und sich in jüdischer Schriftauslegung auskennen; auch bei ihnen steht die Umkehr Ninives im Kontrast zum nicht umkehrbereiten Israel. Diese Deutung hat den Nachteil, dass sie die erste Hälfte des Buches nicht deutet. Das ist bei den neutestamentlichen Autoren anders, denn sie sind von der Parallele drei Tage im Bauch des Fisches – drei Tage in der Erde fasziniert. Das aber macht ihren Gebrauch der Jona-Geschichte als Zeichen etwas verwickelter. Ist es gar nicht das aktuelle Auftreten Jesu – hier ist mehr als Jona! –, das für Israel zum Zeichen wird, sondern seine Auferweckung und vor allem die Wirkung des Auferweckten in der Völkerwelt? Soll dies Geschehen Israel womöglich (vgl. Römer 11,11) eifersüchtig machen?

³ Vgl. Sigmund Freud, *Trauer und Melancholie* (1917), Studienausgabe, hg. von Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey, Frankfurt/M. 1975, Bd. 3, S. 197ff.

Das Buch könnte aber auch eine Leseanleitung für alle biblischen Prophetenbücher, eine Einführung in biblisches Denken sein: Jona soll lernen, dass biblische Propheten keine Kassandras sind, die ein unabänderliches Schicksal verkünden, sondern zur Umkehr aufrufen, die den drohenden Untergang abwenden würde. Das Buch ist dann Teil des antiheidnischen Zeugnisses der Schrift, belehrt damit auch Gojim, dass griechische Tragik biblischem Denken fremd ist und fern liegt. Zwar gibt es in der Bibel mit der Jephtha-Geschichte (Richter 11) so etwas wie eine griechische Tragödie, doch sie wirkt im biblischen Kontext wie ein Fremdkörper, ähnlich wie (Genesis 6) die Göttersöhne, die sich Menschentöchter nehmen, ein entsetzter, mindestens kopfschüttelnder biblischer Blick auf die olympischen Skandalgeschichten Griechenlands zu sein scheint. Die Geschichte von Jonathans Honigschlecken (1. Samuel 14) klingt wie eine biblische Korrektur der Jephtha-Tragödie: statt ein Gelübde tragisch umflort zu befolgen, kann man es auch heiter und in jeder Hinsicht gelöst für Unsinn erklären. Für die Deutung der Jona-Geschichte als antiheidnische, antitragische Satire spricht vor allem die vorwurfsvolle Aufnahme der Selbstvorstellung Jhwhs aus Exodus 34 in 4,2, die selbst für eine Satire, die bekanntlich alles darf, ein starkes Stück ist. Auch von dieser Deutung ließe sich sagen, dass sie nur die zweite Hälfte des Buches braucht, doch das stimmt nicht ganz: das Auftreten des großen Fisches, der die Flucht Jonas ins Tragische, nämlich in den Tod, verhindert, gehört zu diesem antiheidnischen Zeugnis.

Das Buch könnte aber auch, eine dritte Deutung, mit erzählerischen und satirischen Mitteln die These vertreten: für das Überleben Israels kommt es darauf an, dass die Gojim umkehren, insbesondere die großen Mächte, die Israel immer wieder bedrohen. Und zu einer solchen Umkehr gehört, dass sie sich (Römer 12,2) nicht länger heidnisch schicksalsergeben dem Schema der jetzigen Weltzeit anpassen, sondern neues, nämlich biblisches Denken lernen – die zweite Deutung, antiheidnisches Zeugnis, gehört darum mit dazu. Vielleicht, wer weiß, ist die Vokalisierung von יונה (j – o oder w – n – a) als Jona nur Tarnung? Vielleicht sollten wir jawanah!, nach Griechenland! lesen oder diese Lesart jedenfalls mithören? Es war Paulus, der das Programm „nach Griechenland!“ als seine Sendung erkannt und unermüdlich praktiziert hat. Und der stammte aus Tarsus. Betrifft auch diese Deutung nur die zweite Hälfte des Buchs? Nein: Jona repräsentiert, qualifiziert durch die erste Hälfte des Buchs, in der er bereits nicht ganz freiwillig den Gott Israels unter den Völkern bezeugt, bei seinem Auftritt in Ninive das überlebende Israel, im aufgewühlten Meer der Völkerwelt immer wieder bedroht, aber nie ganz untergegangen. Die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland hat 1980 in einem vielbeachteten und folgenreichen Beschluss bekannt, im Überleben Israels (und darum auch in der Gründung des Staates Israel) ein Zeichen der Treue Gottes zu erkennen.

Matthias Loerbroks